

"Noch jemand eine Frage zur Geburtenbeschränkung?"

Autor(en): **Urs [Studer, Frédéric]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Tochter Maunz hat es nicht leicht. Ausgestattet mit einer Art Igelfrisur, einer Brille, die einen Stich ins Intellektuelle weismacht, Slacks, zu großen Pull-overn und wehenden siebenachtel-langem Mantel durchstreift sie just in betont burschikoser, ein wenig eckiger Gangart das Niemandsland zwischen Kindheit und Erwachsensein – jene Lebensstrecke, auf der es bekanntlich manche Hindernisse zu nehmen gilt. Sie ist sehr in Anspruch genommen: Schule, Geigenstunden, Konfirmationsunterricht, Hausaufgaben, internationale Korrespondenz, Briefmarken, Töpfern, Lesen, Fernsehen – das ginge noch an. Doch dazu noch die Schererei mit unserer Erziehung. Den Vater kann sie allenfalls einwickeln – aber die Mutter! Man hat mir berichtet, welche Mühe schon Barbaras Eltern mit ihrer Erziehung hatten. Und das zu Zeiten, da sie noch einigermaßen biegsam war.

Maunz ist eine gute Tochter, viel zu verantwortungsbewußt, um die Mama aufzugeben. Auch weiß sie deren gute Seiten zu schätzen. Sie rechnet es Barbara hoch an, daß sie weder Geige spielen noch Handstand kann, und daß sie völlig vergessen hat, wie man den lateinischen Pastor dekliniert. Die beiden kommen häufig auf diese Dinge zu sprechen und dabei macht Maunz immer ein sehr zufriedenes Gesicht. Wegen ihres Unvermögens, auf den Händen zu stehen, sieht sie es Barbara sogar nach, daß sie bisweilen im Schach gewinnt, wozu sie trotz ihrer einviertel Jahrhundert älteren Praxis an sich nicht befugt ist. Denn solche Siege stehen nur Vätern zu. Manchmal versuchen Barbara und Maunz, gemeinsam zu musizieren. Da wagten sie sich neulich an ein Stückchen von Vivaldi, der sich ja nicht mehr dagegen wehren kann. Barbara bat Maunz, einen Takt zu wiederholen, aber Maunz klärte sie darüber auf, daß

ihr Finger, wenn er erst einmal von dem Triller herunter sei, unmöglich dorthin zurück könne. Wirklich zu dumm von Barbara, daß sie lachen mußte, obwohl sie vom Geigen doch gar keine Ahnung hat.

Das sind so Barbaras spärliche Tugenden. Um so gigantischer sieht Maunz ihre Fehler. Es fängt damit an, daß sie zugestandenermaßen eine sehr schlechte Pädagogin ist. Was Maunz betrifft, so ist das nicht

Maunz zum Abtrocknen nötig, die weil sie bereits in der Untertertia für die Matura arbeitet? Was ist nun wichtiger, so appelliert Maunz verzweifelt an Barbaras beschränkte Einsicht – Matura oder Abtrocknen? Kein Hehl macht Maunz aus ihrer Entrüstung, wenn sie die Mama Sonntags mit einem Staubtuch ertappt: es zeuge nicht gerade von christlicher Gesinnung. Wenn es ihr darum so ernst sei,

MUTTER und TOCHTER

Von Thaddäus Troll

weiter tragisch, da sie sich von Natur recht gut geraten dünkt. Indessen sträuben sich Maunzens sehr kurze Haare angesichts der Tatsache, wie die jüngere Misabel gezogen wird. Was sollte aus dem armen Ding werden, wenn sich die pflichtbewußte Maunz nicht auch noch diktatorisch um deren Erziehung annähme! «So klein und schon so dumm!» stöhnt sie dabei.

Maunz ist der Meinung, die Mama behandle auch das Familienoberhaupt bisweilen nicht gerade geschickt. In solchen Augenblicken zieht sie gequält die Brauen hoch oder schüttelt wortlos den Kopf. Hat sie Barbara denn nicht oft genug und mit Erfolg demonstriert, wie man mit Männern umgeht?

Keine geringen Sorgen macht Barbara Maunz mit ihrem Ordnungs- und Putztick, der immer wieder vor Augen führt, wie sehr Barbara der Sinn fürs Höhere mangelt. Könnte sie ihrem eigenen Fleisch und Blut sonst zumuten, sein Gemach aufzuräumen, während es gerade Brechts «Galilei» liest? Könnte

wagt Barbara einzuwenden, so möge sie das doch lieber durch einen Gang zur Kirche beweisen. Maunz aber belehrt sie, sie heilige den Feiertag wahrlich genug, indem sie nicht putze.

Kleiderfragen – auch darüber könnte Maunz ein Lied singen. Auf diesem Sektor der mütterlichen Erziehung hat sie indes schon gewisse Fortschritte erzielt. Nach jahrelangen Manövern passiven Widerstandes hat sie Barbara soweit gebracht, alles, was nicht ihren hundertprozentigen Beifall findet, lieber gleich fortzugeben, als sich über die sinnlos verstopften Schränke zu ärgern. Im Innersten mißverstanden fühlt sich Maunz noch immer, wenn Barbara auf einer Reise in subtropische Gefilde an ihren langen Hosen und dicken Pullovern herummäkelt. Besser wär's, Barbara würde sich, statt im Badeanzug herumzulaufen, an Maunzens Zugknöpftheit ein Beispiel nehmen. Man müßte sich dann nicht so für sie genieren.

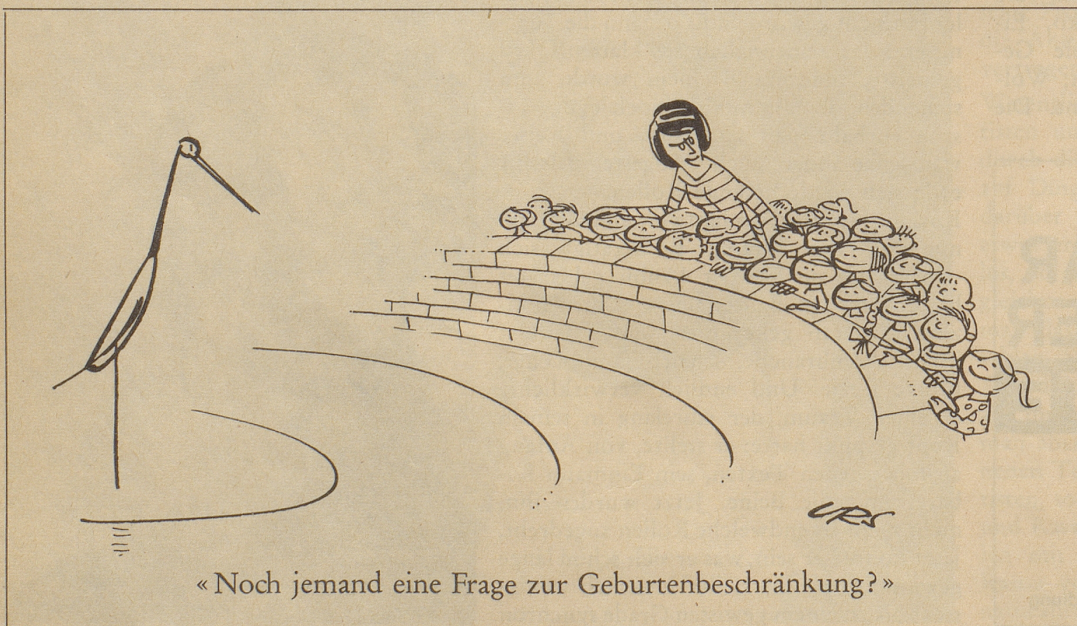
Maunz hat eine Freundin, deren Mama unzweifelhaft eine Dame ist.

An diesem Beispiel versucht sie, Barbara etwas hochzuranken. Die gibt sich auch viel Mühe, doch immer wieder passieren ihr Rückfälle. So trachtet sie noch danach, gewisse Umgangsformen im Kreis der Familie, etwa beim täglichen Mittagstisch, durchzusetzen. Maunz dagegen hat längst erkannt, daß sich die wahre Beherrschung guter Manieren in der Souveränität offenbart, mit der man auf ihre Anwendung verzichtet.

Eine der schwierigsten Aufgaben für Maunz liegt darin, Barbara beizubringen, wie jung oder wie alt sie zu sein hat. Einmal soll sie wie eine Altersgenossin herumtoben, ein anderes Mal hat sie sich wie ihre eigene Großmutter zu gebaren. Beides gelingt ihr auch leidlich – nur vertritt sie diese oder jene Attitüde stets bei der falschen Gelegenheit. Sie kann nicht begreifen, daß es sich in ihrem Alter nicht mehr schickt, «Mylord» zu pfeifen – Mozart ist übrigens besser, wie Maunz sie belehrt! – während sie doch zehn Minuten zuvor unbedingt Letkiss lernen mußte! Auch will es ihr nicht einleuchten, weshalb sie für den Elternabend ein besonders sorgfältiges Make-up aufzutragen hat, während sie sich für eine gesellige Verabredung einen Stehkragen umlegen sollte. Für die Witze, die Maunz aus der Schule nach Hause bringt, ist Barbara zu klein. Im Umgang mit den Schulfreundinnen hat sie sich jedoch einer gewissen Prüderie zu befleißigen. Begegnet sie den Müttern der Freundinnen, so wird sie sorgfältig auf ihre Rolle vorbereitet – dennoch vermag sie Maunz das Zittern um die mütterliche Contenance nie ganz zu ersparen.

Barbaras Freunde, gleich welchen Geschlechts, sind nicht sehr beliebt bei Maunz. Teils stören sie die Gemütlichkeit, teils sind sie darauf erpicht, die Mama vom Pfad der Tugend abzubringen. Schenken sie Maunz Schokolade, so sind das Bestechungsversuche, die immerhin ganz gut schmecken. Versäumen sie das, so sind sie schon ganz indiskutabel. In «Cosi fan tutte» von einem Skeptiker ermutigt, was Fioridigli und Dorabella könnten, das würde sie auch bald lernen, seufzt Maunz: «Vererbung ist alles.»

Neulich wurde Barbara einmal gefragt, ob sie ihre Tochter Maunz kenne. Wie es sich für ein weibliches Wesen geziemt, war sie zunächst gekränkt, bevor sie über die Frage nachdachte. Ich beruhigte sie mit der Versicherung: «Zum mindesten kennt Maunz dich.»



Schnupfen!

Keine schwere Krankheit, aber so unangenehm! Und so verbreitet. Und dabei wäre es so einfach, ihm vorzubeugen. Schnupfen bekommt man durch kalte Füße. Und kalte Füße bekommt man nie auf einem Orientteppich. Und Orientteppiche bekommt man bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!